

Der Konstanzer Münsterturm

Der badische Beitrag zu den Turmvollendungen des 19. Jahrhunderts in Deutschland

In einer Zeit, in der Konstanz zwar gerade die Funktion des Bischofssitzes verloren hatte, aber dabei war, aus einem fast dreihundertjährigen „Dornröschenschlaf“ nicht zuletzt aufgrund des Eisenbahnbaus und der damit verbundenen neuen Funktionen zu erwachen, erwachte auch das Münster aus einer ebenso lange währenden Bauruhe. Diese neue Bautätigkeit manifestiert sich besonders augenfällig in dem am 27. Juli 1853 vollendeten Maßwerkturnmhelm.

Frank T. Leusch

Eigentlich wäre ein „Erwachen“ bereits 1764 fällig gewesen, als die hölzerne Haube über dem Glockengeschoss des nördlichen Turmes eingestürzt war. Erst 1811 wurde sie in Stein erneuert und 1812 wurde auch die südliche Haube „versteinert“. 1823 musste dann das Turmwächterhäuschen auf der Dachpyramide des Mittelturmes repariert werden. Das Konstanzer Münster behielt jedoch sein Aussehen, welches es nach dem durch einen Brand notwendig gewordenen Wiederaufbau 1512 gewonnen hatte.

Wie wenig die Turmbekrönungen dem Zeitgeschmack des mittleren 19. Jahrhunderts entsprachen, verdeutlicht eine zeitgenössische Beschreibung des Münsterturmes durch den Konstanzer Arzt J. Marmor: „Die Laien in der Baukunst vergleichen diese Pyramide ... boshafterweise mit einer riesigen Champagnerflasche und den Gläsern dazu, oder auch mit einem Kegelspiele ...“ Wie auch heute nicht unüblich, musste wegen Nicht-

gefallens die Statik helfen. So machte 1843 der badische Baurat E. Oehl auf den mangelhaften und gefährlichen Zustand der Türme aufmerksam. Zunächst glaubte die „Hofdomänenkammer“ durch die Anordnung einer Reihe von Reparaturarbeiten das Problem kostensparend zu lösen. Ein weiteres Gutachten, diesmal vom Architekten F. T. Fischer, brachte die Angelegenheit in die in Konstanz gewünschte „Richtung“: „Der Unterzeichnete erlaubt sich hoher Hofdomänenkammer die Genehmigung der völligen Wiederherstellung dieses Münsters mit dem ergebnstesten Anfügen zu empfehlen, dass durch den Verfall des äusseren derselben eines der herrlichsten Monumente gotischer Baukunst, das zu den schönsten seiner Zeit gehört, zu Grunde geht, was um so mehr zu beklagen wäre, da die nüchternen Verhältnisse der Jetztzeit nichts ähnliches mehr ins Leben zu rufen vermögen.“ 1844 gab dann Großherzog Leopold von Baden den Weg



1 Die Domkirche in Konstanz von der Nordseite, 1819. Radierung von Nikolaus Hug. Rosgartenmuseum Konstanz, Inv. Nr. T 257.

2 Ansicht von Westen,
1853. Stahlstich von Franz
Hablicsek nach Zeich-
nung von Josef Merk. Ros-
gartenmuseum Konstanz,
Inv. Nr. 1957/38.



frei zur Restaurierung des Konstanzer Münsters ganz im Sinne des mittleren 19. Jahrhundert „in einer dem Baucharakter entsprechenden Weise“, und 1846 wurde dann dem Karlsruher Baudirektor Heinrich Hübsch die Oberaufsicht über diese Restaurierungsarbeiten übertragen.

Im Rahmen dieser Restaurierungsarbeiten war 1850 das Wächterhaus und wohl auch die Pyramide abgetragen worden, um den Mittelurm sanieren zu können. Die Diskussion über die neue Ausgestaltung der Turmoberbauten begann 1851. Die Haubenabschlüsse der beiden seitlichen Türme, von Hübsch auch „Käseglocken“ genannt, missfielen dem Karlsruher Architekten, dennoch sind Entwürfe seiner Hand zu einer Doppelturmfassade nicht bekannt. Auf der Grundlage einer Planung, die über einem eingeschossigen Oktagon einen Haubenabschluss vorsah, waren die Arbeiten unter der Bauleitung des Baupraktikanten Leonhard begonnen worden. Diese eher unübliche Turmabschlusslösung ergab sich wohl aus der Forderung der Konstanzer Bevölkerung nach dem Erhalt der 1811 erneuerten seitlichen Hauben. Kaum mit den Arbeiten begonnen, verwarf man die Planung mit dem Haubenabschluss, das Oktagon wurde um ein weiteres erhöht, und die neue Planung sah nun anstelle der Haube einen um 16 Fuß höheren Maßwerkurmhelm vor. Ob diese Planänderungen nun tatsächlich von Heinrich Hübsch stammen oder ein Werk des Konstanzer Baurats Oehl sind, blieb bislang ungeklärt. Unbe-

stritten aber ist, dass Hübsch zu dieser Planung seine Zustimmung gegeben hat und die notwendige Finanzierung durchgesetzt hat.

Am 27. Juli 1853 konnten die Arbeiten an dem neuen Helm mit dem Einsetzen der Kreuzblume abgeschlossen werden. Die Existenz der beiden seitlichen Hauben blieben für Hübsch ein Ärgernis, und er versuchte 1855 erneut bei der „Hofdomänenkammer“ die Notwendigkeit ihrer Entfernung unter Hinzufügung einer Planung zu begründen: „wenn die fragl. Fialen und dagegen die Kuppeln, die nun zu dem spitzen Thurme einen falschen Kontrast bilden, abgetragen würden“. Der Versuch hatte erstaunlicherweise Erfolg: Die Hauben wurden noch im gleichen Jahr abgetragen und die seitlichen Turmabschlüsse entsprechend seiner Planung mit Balustraden und Fialen versehen. Ob Heinrich Hübsch mit seinem Werk wirklich zufrieden war, ist nicht ganz gewiss; schreibt er doch: „Der Ausbau der Hauptfacade war in architectonischer Beziehung eine sehr undankbare Aufgabe, weil hier zweierlei sehr verschieden gestaltete Parthien bereits vorhanden waren, wovon die eine nicht mehr mit der anderen in Harmonie gesetzt werden konnte.“ Besonders monierte er die massigen, fensterlosen Türme.

Abgesehen von St. Peter in Heidelberg, ein doch recht weitgehender Umbau des mittleren 19. Jahrhunderts mit einer etwa gleichzeitigen Turmvollendung des eher unbekanntes Architekten Ludwig Frank Marperger, ist die Turmvollendung des Konstanzer Münsters durch Heinrich Hübsch heute als der wichtigste Beitrag Badens zu den zahlreichen Turmvollendungen des 19. Jahrhunderts in Deutschland zu werten. Diese Einschätzung haben die Zeitgenossen von Hübsch meist nicht geteilt. In einem Kirchenführer aus der Zeit nach der Fertigstellung des Turmhelmes heißt es: „Sollte gar den Ausschlag gegeben haben, dass ein Thurm nach Adam Riese weniger kostet als deren zwei, dann wäre besser die ganze Restauration unterblieben.“ Der Konservator Franz Xaver Kraus hielt die Turmvollendung 1887 für „keine glückliche Lösung“ und Dr. Conrad Gröber (Erzbischof von Freiburg 1932–1948) meint 1912 in seinem Münsterführer: „Es fehlt jede Harmonie ...“. Ab 1928 wandelt sich die Einschätzung des Werkes von Heinrich Hübsch, und Arthur Valdenaire hält den Gedanken, die Westwand des Münsters mit einem Turm in der Mitte ausklingen zu lassen, „nicht nur originell, er ist geradezu genial zu nennen ...“ Alexander von Knorre hebt in seiner Dissertation von 1973 die Wirkung des Turmaufsatzes als eigenständiger Bauteil und als unverwechselbares Wahrzeichen von Konstanz hervor.

Nicht von ungefähr ist die Verwandtschaft des Konstanzer Maßwerkhelmes mit dem des Freiburger Münsters häufig hervorgehoben worden, und



3 Ansicht von Nordwesten 1856, Stahlstich von Louis Thümling nach Zeichnung von C. Dykerhoff. Rosgartenmuseum Konstanz, Inv. Nr. T 50.

4 Die Westfassade des Konstanzer Münsters, 2003.



eine Reihe von geschichtlichen Zusammenhängen sprechen dafür, dass dies von Heinrich Hübsch auch so beabsichtigt wurde. Nur dreiundzwanzig Jahre, nachdem der Sitz des Bistums von Konstanz nach Freiburg verlegt wurde, erhält die alte Bischofskathedrale im Jahre 1850 einen Turmhelm, der dem der neuen Kathedrale doch auffallend ähnlich ist. Zu Füßen dieses Turmes lebte Ignaz Heinrich Freiherr von Wessenberg bis zu seinem Tod am 9. August 1860. Ihm, dem Bistumsverweser, hatten die deutschen Fürsten entsprechend dem Konkordat ihre Zustimmung zur Bischofsernennung gegeben, Wessenberg war aber wegen seiner aufgeklärten Haltung sowohl 1817 als auch 1827 vom Vatikan als Bischof von Rottenburg und als Erzbischof von Freiburg abgelehnt worden. Während seiner Studienzeit in Heidelberg hörte Heinrich Hübsch ab 1818 die Vorlesungen der liberalen und aufgeklärten Philosophen Georg Friedrich Creuzer und Jakob Friedrich Fries, Professoren, mit denen Wessenberg korrespondierte und deren Werke sich in seiner umfangreichen Bibliothek befanden. Die Kirchenneubauten des Heinrich Hübsch, die er als Nachfolger Weinbrenners errichtete, sind gekennzeichnet durch Schlichtheit und Strenge in der Form und entsprechen damit den theologischen Gedanken Wessenbergs. Der Verdacht liegt nahe: Sollte es sich bei dem Konstanzer Maßwerkhelm um eine Architektur gewordene Manifestation von Liberalität und Aufklärung handeln?

*Dr. Frank T. Leusch
LDA · Bau- und
Kunstdenkmalpflege
Sternwaldstraße 14
79102 Freiburg/Breisgau*